

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/2 (1998)

DOI: 0.11588/fr.1998.2.61358

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

il obtint en février 1620 soixante *Römermonate* du cercle de Haute-Saxe. En mars 1620, Ferdinand II accepta les conditions de Jean-Georges et en avril, il le nomma commissaire impérial dans les Lusaces et la Silésie. Après la mise au point de protocoles militaires avec les troupes de la Ligue, la Saxe pouvait entrer en guerre. La concentration des troupes commença le 23 juin 1620, les opérations de conquête des Lusaces et de la Silésie s'étendirent de septembre 1620 à mars 1621; Jägerndorf résista jusqu'en mai. Les États et les princes abandonnèrent sans grande difficulté Frédéric V, le Palatin, et dès février-mars 1621, des accords furent conclus avec la Saxe: reconnaissance de Ferdinand II, garanties aux protestants, amnistie. Le plus grand différend entre Dresde et Vienne concerna alors la confiscation du Palatinat, décidée par le seul empereur et le transfert de la dignité électorale au duc de Bavière; c'était bien là une perturbation du *statu quo* impérial dont le maintien avait été un objectif constant de la politique saxonne. Jean-Georges finit par accepter le fait accompli en 1624.

Le bilan de la politique saxonne se résume aisément: succès territorial avec l'annexion, confirmée en 1635 à la paix de Prague, de la Haute- et de la Basse-Lusace, échec, en revanche, des tentatives pour faire que le conflit né à Prague, demeure un conflit localisé et ne remette pas en cause le statut de l'Empire. Militairement trop faible et politiquement écartelée entre les intérêts protestants et le loyalisme envers l'empereur, la Saxe et son électeur durent désormais subir les développements d'une guerre devenue européenne, jusqu'à son terme, bien plus qu'ils ne purent influencer essentiellement sur ses diverses péripéties.

Claude MICHAUD, Paris

Jean Le Boindre, *Débats du Parlement de Paris pendant la minorité de Louis XIV*, présenté par Robert DESCIMON et Orest RANUM, texte établi par Patricia M. RANUM, Paris (Honoré Champion) 1997, 440 S. (Pages d'archives, 2).

Nachdem in den letzten Jahren mehrere Neuerscheinungen zur Fronde und zu einigen ihrer wichtigsten Protagonisten erschienen sind<sup>1</sup>, publizieren nun Robert Descimon, Patricia und Orest Ranum einen interessanten Quellenfund zur *Fronde parlementaire*. Es handelt sich hierbei um die *Débats du parlement de Paris pendant la minorité de Louis XIV* (Paris, Archives Nationales, U 336) gesammelt von Jean Le Boindre, *conseiller* am Parlament von Paris. Der Wert der *Débats* für die Forschung liege, so Ranum in seiner knappen Einleitung, nicht so sehr in der Bereitstellung neuer Fakten über den Verlauf der Fronde, die er als »révolution manquée« (S. 7) bezeichnet, sondern im authentischen Blick auf das Innenleben des Pariser Parlaments. Hier könne man diese Institution sprechen hören. Dem ist zuzustimmen: Le Boindres Sitzungsprotokolle folgen dem Geschäftsgang des Parlaments. Der Lektüre der zur Beratung anstehenden Deklarationen, *arrêts* etc. folgt die Stellungnahme der Räte. Deren Beiträge überliefert uns Le Boindre, oft verbunden mit einem Urteil zur rhetorischen Kunst des Redners (z. B. S. 230ff.). Ranum geht es vor allem um die von Le Boindre überlieferte Rede. Er möchte zur Erforschung der Debatten des Pariser Parlamentes anregen (»les historiens résumant, recensent, condensent, mais ne donnent jamais la parole aux magistrats, aux conseillers, aux assemblées politiques d'autrefois« (S. 8), einem Forschungsgebiet, das im angelsächsischen Bereich bereits über eine Tradition verfüge.

1 Simone BERTIÈRE, *Le Cardinal de Retz*, Paris 1990; Pierre GOUBERT, *Mazarin*, Paris 1990; Orest RANUM, *The Fronde. A French Revolution 1648–1652*, New York 1993, frz. Üb. Paris 1995; Michel PERNOT, *La Fronde*, Paris 1994; Geoffrey TREASURE, *Mazarin. The Crisis of Absolutism*, London, New York 1995.

In der Geschichte des Manuskriptes spiegelt sich zugleich das Selbstbewußtsein des Pariser Parlaments im 18. Jahrhundert wider. Die vorliegende Edition basiert nicht auf dem Original Le Boindres, sondern auf einer Kopie, die der *conseiller* am Parlament, Charles-François-Henri de Revol, nach 1732 anfertigen ließ und selbst kommentierte. Revol und der Besitzer einer weiteren Kopie (British Library, MS Egerton 1681–1682), Barthélemy Gabriel Rolland d'Erceville, »comptèrent parmi les figures les plus notoires de l'opposition parlementaire dite janséniste à la politique de Louis XV« (S. 403). Le Boindres Aufzeichnungen aus der Zeit der *Fronde parlementaire* inspirierte somit die Opposition des Parlaments gegen Ludwig XV.

Der Einleitung Ranums schließt sich die von Patricia Ranum vorbereitete Edition der *Débats* an. Abgeschlossen wird der Band mit einer detaillierten und quellengesättigten biographischen Studie zu Le Boindre von Robert DESCIMON. Le Boindre (1620–1693), aus dem Maine stammend, erwarb 1645 o. g. Amt am Parlament, ohne daß Verwandte ihm den Weg gebahnt hätten. Zeit seines Lebens blieb er seiner Provinz, wo er umfangreichen Grundbesitz erwarb, sehr verbunden. Die finanzielle Absicherung seiner Familie durch Erwerb von Grundbesitz verfolgte Le Boindre mit eindrucksvoller Konsequenz. Er lehnte es ab, in die Steuerpacht zu investieren oder als Intendant in der königlichen Administration zu dienen. Damit distanzierte er sich von vielen seiner Standesgenossen und auch von Verwandten, die über ein Amt an den Pariser *cours souverains* eine Karriere in der königlichen Administration begannen. So blieb er dem Geist der Fronde von 1648/49 treu, die ja bekanntlich auch die Abschaffung der Intendanten gefordert hatte. Das gegen 1673 verfaßte Protokoll der Parlamentsdebatten war für seinen Sohn bestimmt, der ihm in seiner Charge nachfolgte und aus dessen Händen es zu Revol kam.

Die *Débats* umfassen den Zeitraum von 1641 bis zum 3. April 1649, wobei anzumerken ist, daß die Jahre 1641–1647 nur cursorisch auf wenigen Seiten abgewickelt werden. Die eigentlichen Protokolle beginnen mit dem 1. Februar 1648. Das o. g. Manuskript der British Library umfaßt auch die Jahre 1651–1652, wurde jedoch nicht ediert. Der Text ist übersichtlich präsentiert, es wurden nur geringe Korrekturen und Angleichungen an die heutige Orthographie vorgenommen. Revols knappe Kommentare (abgesehen von einer aufschlußreichen Vorbemerkung) sind deutlich durch den Wechsel der Schrift gekennzeichnet. Die Annotationen der Hg. beschränken sich auf die Identifizierung von Persönlichkeiten. Zur besseren Orientierung wäre vielleicht die Beigabe einer Chronologie der *Fronde parlementaire* nützlich gewesen – so muß der Leser doch ab und an die Etappen des Konfliktes nachschlagen. Vielleicht hätte man den Indices (Namens- und Ortsregister) auch ein Sachverzeichnis hinzufügen können.

Bereits nach wenigen Seiten – besser: Sitzungen – fällt die Traditionsorientierung in den Beiträgen der Mitglieder des Parlaments auf: Bezugspunkte der Argumentation sind immer wieder Entscheidungen des 15. und 16. Jahrhunderts (z. B. wird auf die Gefangenschaft Franz I. in Madrid angespielt [S. 43f.] oder auf einen Konflikt zwischen Parlament und Karl V., in dem dieser Sanktionen gegen Mitglieder des Parlaments widerrufen mußte (S. 130). Das Parlament begreift sich als Hüter der Gesetze der Monarchie, der *liberté publique* und betont immer wieder seine Loyalität gegenüber dem König. Aufgabe des Parlaments sei, *de s'opposer aux volontés injustes des princes*, ohne daß jedoch die Monarchie gefährdet werde: *cette autorité du Parlement de s'opposer à la volonté des rois ne pouvoit pas diminuer leur puissance, puisqu'elle étoit émanée d'eux-mêmes* (S. 44, vgl. auch S. 123). Im gleichen Atemzug distanziert man sich von den Aufrührern in den Straßen von Paris (S. 49, 60f., 109, 254). Aus der Sicht des Parlaments erlebt der Leser Ankündigung und Verlauf des *Lit de justice* vom 31. Juli 1648 (S. 204–210).

Die Debatten ermöglichen zu verfolgen, wie sich dem Ausbau des monarchischen Absolutismus unter Richelieu und Mazarin ein bekannterweise nicht uneigennütziger, hier vor allem juristisch argumentierender Widerstand entgegenstellt. Für die von Ranum gefor-

derte Erforschung der Debatten der französischen Parlamente steht nun erstes Material bereit. Insgesamt bietet die vorliegende Edition eine Bereicherung der edierten Quellen zur Fronde, unter denen bislang vor allem Memoiren (Retz, La Rochefoucauld, Omer Talon u. a.) und die Mazarinaden überwiegen.

Sven EXTERNBRINK, Marburg

Louis XIV, Mémoires pour l'instruction du Dauphin. Présentation Pierre GOUBERT, Paris (Imprimerie nationale) 1992, 281 S. (Acteurs de l'Histoire. Collection dirigée par Georges DUBY).

Von den sogenannten »Memoiren« Ludwigs XIV. existieren bisher vier Ausgaben, die jedoch nicht alle den Ansprüchen einer modernen kritischen Edition entsprechen. Im Jahre 1806 erschienen in 6 Bänden die von Grouvelle und den Verlegern Treuttel und Würtz bearbeiteten »Œuvres de Louis XIV«. Sie basierten auf der »collection« des Generals Graf Grimoard, der im Jahre 1786 einen Teil der Manuskripte, die nicht in die »Bibliothèque royale« gelangt waren, von Ludwig XIV. erhalten hatte. Nach der Publikation der »Œuvres de Louis XIV« ging die »collection Grimoard« verloren, wahrscheinlich im Jahre 1815.

Im Jahre 1860 veröffentlichte der Normalien und Professor am Lycée Napoléon Charles Dreyss die »Mémoires de Louis XIV pour l'instruction du Dauphin«, insgesamt 1100 Druckseiten in zwei Bänden. Diese gelehrte Arbeit kommt den Ansprüchen moderner Quellenedition am nächsten, so daß jeder Historiker, der sich einer seriösen Untersuchung der sog. »Memoiren« Ludwigs XIV. widmen möchte, auf diese Publikation zurückgreifen sollte.

Um die »Mémoires de Louis XIV« einem größeren, nicht primär wissenschaftlich interessierten Publikum zugänglich zu machen, veröffentlichte der Mediävist und Chartist Jean Longnon im Jahre 1927 eine weitere Ausgabe. Diese basiert auf den von Grouvelle und Dreyss publizierten Texten sowie auf den erhaltenen Originalmanuskripten. Zu Recht entschied sich Longnon, nur diejenigen Texte und Dokumente in seine Ausgabe aufzunehmen, die von Ludwig XIV. selbst entweder verifiziert oder autorisiert worden sind.

Schließlich veröffentlichte im Jahr 1960 Bernard Champigneulle im »Club français du Livre« den Band »Louis XIV, Mémoires et divers écrits«, der jedoch völlig willkürliche Eingriffe des Bearbeiters in die Texte aufweist, so daß von der Benutzung dieser Ausgabe abzuraten ist.

Pierre Goubert benutzte für seine kommentierte Neuausgabe den Text Longnons, weil er diesem zu Recht attestiert, daß er »le seul acceptable du point de vue critique« sei, »puisque le dernier vérifié par le Roi« (S. 278). Goubert hat aber, wie bei diesem renommierten Historiker auch gar nicht anders zu erwarten, die erhaltenen Originalmanuskripte ebenso herangezogen. Außerdem hat er einige Passagen, insbesondere diejenigen über die Religion, in seine Ausgabe wieder aufgenommen, die Longnon glaubte eliminieren zu müssen. Schließlich hat Goubert seine Ausgabe, allerdings sehr behutsam, mit kommentierenden Sachanmerkungen (insgesamt 255) versehen, die den Benutzern das Verständnis zahlreicher Formulierungen, Anspielungen oder verkürzter Angaben im Text erleichtern.

Seit langem ist dank gelehrter quellenkritischer Analysen – als letzter hat im Jahre 1964 der amerikanische Historiker Paul Sonnino in den »French Historical Studies« dazu einen wichtigen Beitrag geleistet – bekannt, daß Ludwig XIV. die sog. »Memoiren« nicht selbst redigiert hat; aber »il les a esquissés en notes brèves, préparés, surveillés, corrigés, retouchés, ou a incité aux retouches« (S. 7). Zu Recht betrachtet aber die Forschung diesen Text als einen authentischen Quellenbestand, der tiefe Einblicke in das Selbstverständnis Ludwigs XIV. von seinen Aufgaben als Monarch sowie in sein Denken, Handeln und in die Motive seiner Entscheidungen vermittelt. Dieses dokumentiert erneut der exzellente einleitende